

**Die Sprachentwicklung bis zum Vorschulalter unter
Berücksichtigung der Ansätze nach Maria
Montessori**

Diplomarbeit zum Lehrgang Mama Coach

Andrea Pfeiffer

Schafferstr. 48, 4060 Leonding

Tel. 0699/101 83 4 88

Inhaltsverzeichnis

1. Sprachwissenschaftliche Theorien und Erkenntnisse	2
2. Entwicklungspsychologische Grundlagen	3
2.1. Sprachbaum	3
2.1.1. Artikulation	4
2.1.2. Wortschatz	4
2.1.3. Grammatik	4
3. Ablauf der Sprachentwicklung	5
3.1. Vorsprachliche Phase	5
3.2. Phase der Einwortsätze	6
3.3. Phase der Zweiwortsätze	7
3.4. Phase der Drei- und Mehrwortsätze	8
3.5. Sprachliche Entwicklung im Vorschulalter	8
4. Unterschied der Sprachentwicklung bei hörenden und gehörlosen Kindern	9
5. Sprache und Materialangebot nach Maria Montessori	9
5.1. Im Alltag	9
5.2. Im Kinderhaus	9
6. Rolle der Eltern im Sprachentwicklungsprozess	10
7. Auf- und Ausbau der Schrift- und Sprechsprache	11
8. Spracherwerbstheorien	11
9. Maria Montessori	14
9.1. Übungen des täglichen Lebens	15
9.2. Sinnesmaterialien	16
10. Frühkindliche Hörschäden	16
10.1. Pränatale Hörschäden	16
10.2. Postnatale Ertaubung	17
11. Auswirkung der Hörschädigung auf den Spracherwerb	17
12. Was bedeutet Lesen und Schreiben Lernen	18
12.1. Lautisolierung, Lautdiskriminierung, Lautlokalisierung	19
13. Voraussetzungen und Merkmale gelungener Kommunikation	20

Die Sprache ist für uns ein sehr wichtiges, und nicht weg zudenkendes Kommunikationsmittel. In Verbindung mit Gestik und Mimik können wir uns dem Gegenüber mitteilen, und Gemeinschaft leben.

Erstes Kennenlernen von Sprache beginnt im Mutterleib. Das Ungeborene unterscheidet bereits laut und leise, ebenso die Stimme der Mutter von anderen. Nach der Geburt erkennt das Kind die Stimme der Mutter, als etwas Bekanntes in dieser ansonst so großen fremden Welt. Es ist vertraut, das ist der Grund warum oft nur die Mutter das Baby beruhigen kann.

Damit ein Kind überhaupt Sprache normal entwickeln kann, müssen von Geburt an sensorische, neuromotorische und mentale Strukturen vorhanden sein, die es während der gesamten Entwicklung behält.

Das Kind muss ausserdem ein gutes Gehör besitzen, damit die Geräusche der Umwelt wahrgenommen werden können, vor allem die Sprache der Eltern bzw. der Bezugspersonen.

1. Sprachwissenschaftliche Theorien und Erkenntnisse

Es gibt viele Wissenschaftliche Theorien und Erkenntnisse, welche sich nicht immer als richtig herausgestellt haben. (siehe auch Kapitel Spracherwerbtheorien)

Von den Zwanzigern bis in den Sechzigern glaubte man dem **Behaviorismus**.

Diese Wissenschaftler waren der Überzeugung das jedes Verhalten gelernt wird. Und sich Menschen speziell Sprache durch Assoziation, Imitation und Verstärkung aneignen.

Probleme bei dieser Theorie tauchten auf als Kinder Dinge sagten, welche sie noch nie hörten.

Der **Interaktionismus** geht von der Beobachtung aus, jedoch ist dies eher eine Beschreibung der Bedingungen, wann Spracherwerb stattfindet. Die Interaktionisten glaubten, dass sich das Kind an einem Beispiel des Erwachsenen Regeln aufstellt und diese in ähnlichen Fällen verwendet.

Doch „Ausnahmen bestätigen die Regel“

Es heißt der Hahn- die Hähne, aber nicht die Bahn- die Bähne

Also ist dieses Modell zum Spracherwerb nicht relevant.

Linguisten sind durch viel Beobachtungsarbeit zu dem Entschluss gekommen, dass Vorwissen eine wichtige Überlegung ist, und ausgearbeitet werden muss.

Nativismus nennt sich diese Theorie! Das würde bedeuten, dass das Kind eine universale Grammatik in sich trägt und von Zeit zu Zeit die Regeln im Sprachgebrauch erweitert. Es vergleicht nicht mit dem Erwachsenen, sondern viel mehr mit seinem wachsenden Wissen.

Kurz gesagt: **Wie der Körper reift, so reift auch die Sprache im Menschen!**

2. Entwicklungspsychologische Grundlagen

Sprache ist ein Entwicklungsprozess!

Diese Aussage leuchtet mir einerseits ein, denn sonst würde es keine Sprachauffälligkeiten geben. Trotzdem stellt sich mir die Frage, ob nicht doch der Erwachsene ein Vorbild abgibt.

In meiner Kindergruppe (Maria Montessori) begann ein Kind mit einem Wortschatz, der nur aus Mama bestand. Ich überlegte mir dem Kind zu helfen, Sprache selber zu erwerben. Wir verwendeten alltägliche Sätze, wie z.B. Komm her, ich zeig es dir, hol deine Tasche, und Wörter, wie z.B. Jausenbox immer gleich.

Wichtig waren kurze Sätze und immer wiederkehrende Wörter. Es dauerte nicht lange und das Kind verwendete diese Wörter. Nun sind zwei Jahre vergangen und das Kind spricht Mehrwort- Sätze.

Das Kind übernimmt immer wieder Wörter von uns, so bin ich der Meinung, dass der Bub Sprache durch die eigene Entwicklung und Nachahmung erwirbt.

2.1 Die Wissenschaft entwickelte einen sogenannten Sprachbaum mit

3 Entwicklungsschienen (Äste)

- unabhängig von Muttersprache, Gehörsinn, ... ->
- innerer Bauplan wird prenatal mitgebracht, wenn die Kinder zur Welt kommen
- Was wird dem Kind bezüglich Sprache mitgegeben
- Ursprache? König aus Ägypten machte Experiment:
2 Kinder zu Hirten (durften nicht reden) -> Kinder sagten erstes Wort – war nicht ägyptisch (-> Ursprache nicht ägyptisch)
- Wissenschaft sagt: Kinder bringen großes Potential vorgeburtlich mit
- Durch Umgebung lernt Kind Sprache
- Junge Kinder -> begleitende Sprache (Du hast gelacht, du bist gelaufen,..)

- 20 % der Sprachentwicklung passiert durch Nachahmung
- 80 % gut passende Umgebung damit Potential in Sprache umgewandelt werden kann (Voraussetzung sind auch gesunde Organe)

2.1.1. Artikulation

- Frühe Laute (=vokale) Mund öffnen Luft rauslassen -> A, O
- Weitere Laute m -> k, p (Erwerben von Plussive) -> brauche Mundmotorik
- Kind trennt zwischen Lauten, welche zur Muttersprache (werden gespeichert, direkter Zugriff) gehören und welchen (Check Point – Kinder trennen – gibt es immer wieder in der Entwicklung) erste Lautkombinationen (tr) -> dann mit Laute (tra) -> Silben -> Silbenkette (bla, bla, bla,...)
- Verdopplung der Silben (ma, ma) – bewusst und absichtlich -> hohe sprachliche Entwicklung -> Sprachbegleitung (Spiegel) ist sehr wichtig (Babytalk!) – Grund dafür ist, dass Kinder höhere Frequenz besser hören

2.1.2. Wortschatz

1. Erstes Wort (oft Familienbezeichnungen wie Mama, Papa, Auto, Licht, Ball)
2. Hauptsächlich Namen werden verwendet
3. Dann Verben, Adjektive
4. Spät erst Artikel, Bindewörter (-> braucht man nicht unbedingt zum Sprechen)
5. Frühes Wort NEIN; Grüßen (für soziales Leben)
6. „Ich“ kommt etwas später
7. Wir sehen warum, weil als Begründung
8. Kinder sagen es oft als Bestätigung für etwas Geschehenes oder Betätigung

2.1.3. Grammatik

- Pluralbildung (Zahn – Zähne; Bahn – Bähne -> Kinder schließen von einem auf das Andere)
- Erwachsene sollten den Fehler nicht herausheben und korrigieren
- Es lernt in seiner Entwicklung -> das Kind lernt mehrere Mehrzahlbildungen kennen -> lernt diese zu verwenden (absorbierender Geist -> das Kind nicht viel auf und setzt es um)
- Satzgrammatik: 1 Wort Satz zB: Licht – Kinder sind nicht zufrieden, wenn man nur nicht oder mit Sprache begleitet. Das Kind möchte mit dem 1 Wort Satz Licht vielleicht Licht aufdrehen sagen.
- Schwierigste Zeit -> große Verständnisprobleme
- 2 Wort Satz zb: Oma gehen; Kind möchte vielleicht zu Oma gehen (wenn diese nicht anwesend ist)
- 2 Wort Satz ist Voraussetzung für Mehrwort Satz

3. Ablauf der Sprachentwicklung

3.1. Vorsprachliche Phase

Schon im Mutterleib bahnt sich die Sprachentwicklung an. Für die Sprachentwicklung ist die linke Gehirnhälfte zuständig. Die Spezialisierung beginnt beim 22 Wochen alten Embryo.

Kinder werden bereits mit den organischen, seelisch-geistigen und emotionalen Fähigkeiten zum Erlernen einer Muttersprache geboren.

Unmittelbar nach der Geburt ist der Säugling schon in der Lage, die menschliche Sprache von anderen Lauten zu unterscheiden. Nach der Geburt setzt als erster Laut des Kindes das Schreien ein.

Nach wenigen Tagen wendet sich der Säugling Stimmen zu, mit 20-30 Tagen erkennt er die Stimme der Mutter und beginnt mit ihr Wechselgespräche zu führen unter Nachahmung ihres Tonfalls.

Die frühkindliche Sprachentwicklung lässt sich in aufeinander folgende Phasen einteilen, verläuft allerdings individuell. Die Phasen können also auch zeitlich verschoben einsetzen, sich überschneiden oder gegenseitig beeinflussen.

Im folgenden werde ich zunächst die Sprachentwicklung bei gesunden Kindern beschreiben.

Die vorsprachliche Phase stellt hierbei eine Periode erster Vokalisation dar und liegt zeitlich zwischen Geburt und der Äußerung erster bedeutungshaltiger Worte im Alter von 10 bis 13 Monaten.

In den ersten Lebenswochen nimmt der Säugling die Kommunikation mit der Mutter durch Schreien auf. Dabei differenzieren sich verschiedene Arten von Schreien, an denen Mütter die Zufriedenheit ihres Säuglings zu unterscheiden vermögen. Dieser erste Laut wird als Reflexlaut bezeichnet und signalisiert Atmungs- und Stimmfunktion. Diese ersten Töne bestehen aus vokalischen Schreilauten, die zunächst auf einer unbewussten Ebene produziert werden und als Signale für Unbehagen oder Lust zu interpretieren sind. Das Schreien oder Schreiweinen ist in den ersten 6 Wochen das Kommunikationsmittel des Kindes.

Schreien wird folglich eher als eine Kommunikationsform als eine sprachliche Äußerung im eigentlichen Sinne gesehen. Ein harter Schrei signalisiert Hunger oder Schmerzen, ein weicher Lustempfinden.

Ab der 6. Woche wird die Beweglichkeit der Sprachorgane durch absichtsloses Lallen trainiert. Das aktive Spielen mit der Stimme gewinnt ab dem 3. Monat noch an Bedeutung hinzu. Hier testet der Säugling seine Möglichkeiten, wie quietschen, brummen, gurgeln, schnalzen, krähen, flüstern oder

prusten. Ab dem 5. Monat beginnt er eigene, zufällig produzierte Laute und deren Verdoppelungen nachzuahmen. (da-da-da, ma-ma-ma,...) Dieses Lallen drückt die Freude an der eigenen Stimme aus. In der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres hört sich der Säugling einerseits selbst zu und bildet vermehrt angenehm klingende Laute, andererseits horcht er intensiv auf die Laut- und Silbenproduktion seiner Bezugspersonen, und versucht diese nachzuahmen.

Im Alter von 8 Monaten lässt sich eine Rhythmisierung der Babbellaute beobachten, auch als Plaudern bezeichnet, wobei eine Nachahmung der mütterlichen Sprachmelodie erkennbar ist.

Ab dem 9. Monat erkennt der Säugling einfache Wortbedeutungen durch gleichzeitiges Sehen des Objekts und der Person, die die Bezeichnung ausspricht. Der Wortklang wird mit dem Gegenstand gekoppelt und nach mehreren solcher Erfahrungen wird das Wort abrufbar gespeichert. Dies bildet die Basis für die Entwicklung eines passiven Wortschatzes.

3.2. Phase der Einwortsätze

Die eigentliche Phase der Sprache beginnt mit den Einwortsätzen.

Durch den Erwerb der wichtigsten Regeln der Lautkombination, können bereits am Ende des 10. Monats einfache Lautmuster nachgeahmt werden. Dies bildet die Grundlage der Einwortäußerungen und des Aufbaus eines aktiven Wortschatzes.

Einwortäußerungen zeigen, dass das Kind die Sprache als Symbol entdeckt hat. Gemäß seiner Erfahrung verwendet es meist Wörter, die Objekte (Ball, Auto, Mama), Handlungen (pusten) oder Eigenheiten von Gegenständen (heiß) bezeichnen. Hierbei gilt der Intonation der kindlichen Äußerung besondere Aufmerksamkeit.

Da ein Wort für die Bedeutung eines ganzen Satzes steht, kommt der Äußerung durch den Tonfall oder die Modulation der Stimme auch eine ganz besondere Stellung zu. Folglich kann hier bereits zwischen Frage-, Aufforderungs- und Antwortsätzen unterschieden werden.

Diese Aussage soll ein Beispiel verdeutlichen. Das Wort „Ball“ kann somit ganz verschiedene Bedeutungsinhalte tragen. „Ball?“, intoniert als Frage, kann heißen:

„Wo ist mein Ball?“. Wohingegen „Ball“, intoniert als Aussage, bedeuten kann: „Hier liegt ein Ball.“

Der Erwerb neuer Worte vollzieht sich am Anfang recht langsam. Es kann 3 bis 4 Monate dauern, bis der aktive Wortschatz von 1 auf 10 Wörter ansteigt. Mit 1 ½ Jahren verfügt das Kind dann über die Fähigkeit circa 25 Worte zu sprechen. Der Wortgebrauch des Kindes kann sich von dem eines Erwachsenen jedoch deutlich unterscheiden.

Auf der einen Seite ist es möglich, dass Kinder ein Wort für mehrere Objekte und Ereignisse benutzen (Übergeneralisierung).

Beispielsweise wird alles auf 4 Pfoten und einem weichen Fell als „Katze“ bezeichnet, da entweder der Name des Tieres vergessen wurde oder er zu schwer auszusprechen ist.

Und zum anderen ist eine zu enge Bedeutungsgebung (Diskriminierung) möglich, bei der z.B. der Begriff „nackt“ nur für nackte Füße verwendet wird. Auch das Sprachverständnis, das über einen enormen Vorsprung gegenüber der eigenen Sprachfähigkeit verfügt, hat sich erheblich weiterentwickelt.

So reagiert das Kind, wenn sein Name ausgesprochen wird und versteht ebenso kurze Aufträge. Hierbei analysiert es die gehörte Sprache syntaktisch, ist aber selbst noch nicht in der Lage zwei und mehr Wörter syntaktisch miteinander zu verbinden.

Dies erfolgt erst in der Phase der Zweiwortsätze.

3.3. Phase der Zweiwortsätze

Im Alter von 18 Monaten beginnen die meisten Kinder zwei Worte aneinander zu reihen und Zweiwortäußerungen zu bilden. Auch hier sind der nonverbale Aspekt und die Intonation oft ausschlaggebend für die Interpretation der kindlichen Äußerung.

Bei den Zweiwortsätzen treten hauptsächlich vier Bedeutungsverbindungen auf.

Zum einen werden Dauerhaftigkeiten durch die Zusammengehörigkeit zweier Dinge geäußert, ebenso drückt das Kind aus, was es zufällig bewegt oder es will auf etwas aufmerksam machen. Aber auch Verneinungs- und Bejahungssätze werden geäußert.

In diesem Alter erreicht das Kind die sogenannte „magische 50 Wort Grenze“. Von jetzt an werden neue Worte bedeutend schneller gelernt und es kommt zu einer regelrechten Benennungsexplosion. Von nun an steht nicht mehr der Wunsch im Vordergrund Informationen mitzuteilen, sondern viel mehr alle Dinge zu benennen und zu kategorisieren. Folglich setzt jetzt eine erste Fragephase mit der Frage: „Was ist das?“ ein.

Häufig wird die Form der Zweiwortsätze auch als telegraphische Sprache bezeichnet, da das Kind bestimmte Satzglieder, wie Artikel, Hilfsverben, Konjunktionen oder Präpositionen systematisch auslässt. Oft wiederholen Eltern daher die Äußerungen ihres Kindes in grammatikalisch vollständiger Form um sicher zu gehen, das Gesagte richtig verstanden zu haben.

Diese Phase entwickelt sich explosionsartig und die Sätze werden länger und komplexer.

3.4. Phase der Drei- und Mehrwortsätze

Aufgrund einer bestehenden Sensitivität gegenüber den formalen Strukturprinzipien der Sprache, beginnt das Kind in dieser Phase bestehende Wortordnungen einzuhalten. So rückt nach dem Erwerb erster morphologischer Regelmäßigkeiten das Verb an die richtige Position im Satz und es treten komplexere Satzkonstruktionen wie Fragesätze auf. Ebenso sind grammatische Morpheme, wie Pluralformen oder das Genitiv –s im Sprachgebrauch des Kindes festzustellen. Auch die Konjugation von Verben und Deminutive, Verniedlichungen mit –chen oder –lein, charakterisieren den momentanen Entwicklungsstand. Die neu entdeckten grammatikalischen Regeln werden überall angewandt, was oft zu amüsanten Fehlern führen kann. Häufig kommt es auch zu Fehlern in der Aussprache durch Auslassen unbetonter Silben (Aff =Affe), die Reduktion von Konsonantenclustern (Bunnen = Brunnen), oder die Dehnung von Worten (Hehn = Helm).

Der Wortschatz wächst weiter stark an. Am Ende des 3. Lebensjahres hat das Kind 800 Worte im Sprachgebrauch. Besonders Verben werden jetzt vermehrt aufgenommen, wobei der Satzrahmen für das Kind als Bedeutungsstütze dient. Ebenso tritt ein zweites Fragealter mit der „Warum?“ Frage ein.

Auch lernt das Kind begreifen, dass Dinge unabhängig der eigenen Wahrnehmung existieren. Piaget bezeichnet diesen Zustand auch als Objektpermanenz und sieht hier einen Zusammenhang zwischen Sprach- und Denkentwicklung. Ebenso beginnt das Kind kommunikative Fähigkeiten als soziale Funktion der Sprache zu entwickeln. Es fängt selbst Gespräche an und hört zu, wobei die Mutter den wichtigsten Gesprächspartner darstellt. Nach Piaget kann man hier einen Wandel von der egozentrischen Sprache, dem für sich selbst sprechen, zur sozialisierten kindlichen Sprache, bei dem ein Gedankenaustausch im Vordergrund steht, feststellen. Diese Wandlungsentwicklung dauert jedoch noch bis zum 7. Lebensjahr an.

3.5. Sprachliche Entwicklung im Vorschulalter

Am Anfang des 5. Lebensjahres können nun alle Laute korrekt gebildet werden, mit Ausnahme der Zischlaute, die immer noch Probleme bereiten. Das Kind beginnt Haupt- und Nebensätze zu bilden, ist in der Lage Fragen Erwachsener verständlich zu beantworten und selbst Fragen zu stellen, wobei es alle Fragewörter benutzt. Ebenso kann das Kind Erlebnisse in sinnvoller Reihenfolge erzählen, Grundfarben- und formen benennen und komplexe Situationen verstehen.

In den Wortschatz werden weitere abstrakte Begriffe aufgenommen und eingesetzt. Auch die Länge der gesprochenen Sätze nimmt zu und es treten nur minimale Fehler im Satzbau und der Grammatik auf. Passivsätze können jedoch erst ab dem 6. Lebensjahr gebildet werden. Genauso gelingt das Verstehen abstrakter Zusammenhänge über die Sprache (z.B. Wetter) erst ab dem 7. Lebensjahr.

4. Unterschied der Sprachentwicklung bei hörenden und gehörlosen Kindern

Bis zum 8. Lebensmonat verläuft die Sprachentwicklung von hörenden und gehörlosen Kindern gleich. Der Unterschied macht sich erst dann bemerkbar, wenn das gesunde Kind beginnt, seine eigenen Laute rückzukoppeln. Diese Fähigkeit bleibt dem gehörlosen Kind vorenthalten.

5. Sprechen und Materialangebote nach Maria Montessori zur Sprachentwicklung

5.1. Im Alltag

Die Sprache des Erwachsenen hat Vorbildfunktion. Dazu gehört das Beobachten von sprechenden Kindern und Erwachsenen, das Zuhören bei Gesprächen und Spielen.

5.2. Im Kinderhaus

Sprache entsteht vor allem im lebendigen, alltäglichen Geschehen. Besonders im Kinderhaus entstehen Situationen und Spiele, die der Sprachentwicklung dienen:

- Erzählen, Gespräche
- Rollenspiele
- Sprach-und Fingerspiele
- Bilderbücher anschauen und besprechen, vorlesen, Reime, Verse, Gedichte
- Singen
- Aufträge erfassen und diese ausführen
- Konflikte besprechen, lösungen

Bilder zum Üben eines Lautes, des Satzaufbaus und des Sprechflusses.

Bildgeschichten

Diese sind zuerst einfach, mit immerwiederkehrenden Personen und Orten sowie Gegenständen und werden erst später komplex.

Dabei kommt es zum Verstehen des Textes, selbst Formulieren, Durchschauen eines Handlungsablaufes,...

Selbstgemachte Bilderbücher mit Themen, die immer Bezug zum Leben des Kindes haben.

Materialien zur Wortschatzerweiterung bzw.-bereicherung

Klassifikationskarten

In einer Schachtel befinden sich verschiedene Karten mit je einem Gegenstand, der einer bestimmten Gruppe zugeordnet wird. Alle Gegenstände sind auf einer Karte mit dem Oberbegriff. Zb Gemüse, dazu Gurke, Karotte,....

Arbeitsschritte:

- Auflegen aller Karten
- Benennen
- Drei Stufen Lektion
- Sammelname finden
- Gespräch über abgebildete Gegenstände (zb Kosten, Handlungen,..)
- Vermischen und neu zuordnen

6. Rolle der Eltern am Sprachentwicklungsprozess/Sprachförderung durch Eltern

Der Erwerb sprachlicher Fähigkeiten ist in einem sozialen Kontext eingebunden, wodurch die Interaktionspartner und ihre Sprache in den Focus der Betrachtung geraten. Die Mutter nimmt hier eine besondere Rolle ein, das sie meist die entscheidende Bezugsperson für das Kind darstellt. Von Geburt an steht sie mit dem Kind in einer vorsprachlichen Kommunikation. Ausdruck findet dies im gegenseitigen Anschauen, Zeigegesten oder Anlächeln. Auch spricht die Mutter mit dem Kind, obwohl es die Sprache noch gar nicht verstehen kann.

Obwohl die Sprachvereinfachungen dem Kind ein besseres Verständnis der Sprache ermöglicht, scheint die Sprachlehrfunktion hiervon jedoch nicht primär tangiert zu sein. Eher steht die Aufrechterhaltung der Kommunikation zwischen Mutter und Kind im Vordergrund.

Begünstigend für die Sprachentwicklung des Kindes kann eine Feinabstimmung des Sprachverhaltens der Eltern auf den jeweiligen Entwicklungsstand des Kindes sein. Hierbei sollte das Sprachniveau dem Kind immer ein Stück voraus sein, um es wirklich fördern zu können.

Da das Umfeld und vor allem die Eltern maßgeblich zur sprachlichen Entwicklung beitragen, können diese auf eine breite Palette von Möglichkeiten elterlicher Unterstützung zurückgreifen.

Beispielsweise können alltägliche Handlungen und Spielhandlungen sprachlich begleitet werden. Mit Kindern im 1. Lebensjahr sind Sprechspiele möglich, bei denen in Lauten kommuniziert wird oder Lippenflattern und Schnalzen vorgemacht werden.

Auch können im Gespräch Äußerungen des Kindes aufgegriffen und in die korrekte Form gebracht werden. So hat das Kind ein sprachliches Vorbild, ohne die Freude und Unbefangenheit beim Sprechen zu verlieren.

Lieder, Reime und Fingerspiele sind ebenso geeignet die sprachliche Entwicklung zu fördern. Das Kind lernt spielerisch den Umgang mit Worten, erweitert seinen Wortschatz, verbessert seine Merk- und Konzentrationsfähigkeit und hat viel Freude daran.

Die bisherigen Betrachtungen richteten ihren Focus ausschließlich auf den durchschnittlichen Verlauf der kindlichen Sprachentwicklung und die elterlichen Einflussmöglichkeiten.

7. Auf- und Ausbau der Schrift- und Sprechsprache, Grammatik und Rechtschreibung

Hier spielen wieder die sensiblen Perioden eine entscheidende Rolle. Wie man hier gut sieht, ist der Schrift- und Sprechspracherwerb mit Eintritt in die Volksschule schon abgeschlossen.

Auf- und Ausbau der Schrift- und Sprechsprache, Grammatik und Rechtschreibung

	0 – 3	3 – 6	6 – 9	9 – 12	12 – 15
Auf	Sprech	Schrift	Grammatik	Rechtschr	
Aus		Sprech	Schrift	Grammatik	Rechtschr

8. Spracherwerbtheorien

Die Frage, **wie** das Kind sprechen lernt hat in den letzten 30 Jahren viele Theoretiker beschäftigt. Den Grundstein der Forschung lieferte Piaget mit seiner Theorie der kognitiven Entwicklung des Kindes. Piaget ging davon aus, dass Kinder zunächst geistige Bilder, dann Symbole und schließlich sprachliche Zeichen entwickeln.

Aus dieser Ursprungsthese leiteten Theoretiker wie Chomsky, Skinner, Bruner, Zollinger, Pinker u.a. immer andere Spracherwerbtheorien ab, die zu immer neuen Kontroversen führen.

Die behavioristische Theorie

Der Behaviorismus wurde in den Vereinigten Staaten von John B. Watson begründet.

Anhänger dieser Theorie definierten in Anlehnung an den russischen Forscher und Nobelpreisträger Iwan Pawlow Verhalten „als Reaktion auf bestimmte umweltbedingte, äußere oder innere Reize“. Sie waren davon überzeugt, dass jedes Verhalten gelernt wird.

Behavioristen sind der Auffassung, dass Sprache durch einen gegebenen Reiz bzw. Stimulus eine bestimmte Reaktion wiedergibt. Dieser wird so oft wiederholt, bis der Vorgang zu einer festen

Gewohnheit wird. In Tierexperimenten belohnte man das Versuchsobjekt bei richtigem Verhalten auf den gegebenen Reiz. Hierbei spricht man von *Konditionierung*. Lernen über das Reiz- und Reaktionsparadigma nennt man Assoziationslernen, da der Lernerfolg durch die Verbindung von Reiz und Reaktion erst zustande kommt. Voraussetzung hierfür ist jedoch die Fähigkeit zur Bildung von Gedankenverknüpfungen. Behavioristen akzeptieren nur beobachtbare Fakten und messbare Daten. Ihre Forschung geht auf naturwissenschaftliche Methoden zurück und richtet sich auf das beobachtbare Verhalten. Diese Ausrichtung an den Naturwissenschaften im allgemeinen führte zu einer Beschränkung auf experimentelle Methoden und Versuche.

Watson stützte sich bei seinen Forschungen auf das objektiv beobachtbare Verhalten und untersuchte primär die Funktion der Umwelt bei Verursachung von Verhalten. Das beobachtbare Verhalten interpretierte er als Reaktion auf die ständig wechselnden Umwelteinflüsse.

Es gibt zahlreiche Varietäten behavioristischer Lerntheorien. Sie zeigen sich allesamt als untauglich, Spracherwerb zu erfassen oder zu erklären, so Henning Wode. Das Erlernen von Sprache wird hier als Nachahmung und passiv erduldet Dressur beschrieben. Die Herausbildung sprachlicher Strukturen hängen von dem Fleiß des Lerners ab, d.h., indem er das Gehörte übt und daraufhin dafür belohnt oder bestraft wird. Der Ursprung und die sprachliche Struktur der entwicklungspezifischen Fehler bleiben ungeklärt. Diese jedoch halten sich trotz Belohnung, Strafe oder Belehrung

Für den Psychologen Burrhus Frederick Skinner ist das verbale Verhalten stimuluskontrolliert und angeboren. Er wurde beeinflusst durch die Ideen Pawlows und Watsons und gilt als wichtigster Vertreter der naturwissenschaftlich orientierten (neo-) behavioristischen Psychologie. Sprache ist für Skinner die Summe einzelner, durch Konditionierung, Verstärkung und Generalisierung antrainierter Sprechgewohnheiten, die seiner Ansicht nach ein zufälliges Netz von assoziativen Verknüpfungen verbaler Ausdrücke darstellen. Skinner übertrug seine Erfahrungen aus Experimenten mit Tieren auf das sprachliche Verhalten von Menschen. Er zeigte, auf welchen Strukturen das sprachliche Verhalten beruht und wie es erworben werden kann, jedoch akzeptierte er keine angeborenen Sprachstrukturen.

Die nativistische Theorie

Der nativistische Ansatz geht davon aus, dass der Spracherwerb die Entfaltung angeborener sprachlicher Fähigkeiten ist, welchem ein biologisch fertiges Schema einer Grammatik zugrunde liegt. Damit ist gemeint, dass die Sprachfähigkeit in ihrem Anfangszustand genetisch bedingt und daher bei allen Menschen vorhanden ist.

Der Sprachwissenschaftler Noam Chomsky hat in den sechziger Jahren den Grundstein für die moderne Linguistik gesetzt. Chomsky beschäftigte sich mit der Struktur der Sprache und er war der

Ansicht, hieraus auf den Spracherwerb eines erwachsenen Menschen Erkenntnisse ableiten zu können. Chomsky war der Ansicht, dass die menschliche Sprachfähigkeit eine eigene kognitive Sonderstellung darstellt und dass der Spracherwerb kein Lernprozess sondern ein biologischer Reifeprozess ist. Chomsky geht davon aus, dass jedes Neugeborene über sogenannte Universalien verfügt, die in allen Sprachen vorzufinden sind. Diese Universalien äußern sich in einem von Chomsky als LAD (Language Acquisition Device) genannten Mechanismus, mittels dessen Kinder grammatische Strukturen ihrer Erstsprache erfassen und aufbauen können. Er nahm unter anderem an, dass die Sprache und somit die jeweilige Grammatik, nur von denjenigen erlernt und erworben werden kann, die über eine angeborene Einschränkung in Bezug auf die Grammatik der Muttersprache verfügen. Demnach weiß das Kind nicht, welche Sprache es erlernen soll, aber es muss wissen, dass die Grammatik der zu erlernenden Sprache eine bestimmte bzw. entscheidende Form aufweisen muss, die viele andere Sprachen ausschließt.

Nach Noam Chomsky sind die sprachlichen Kenntnisse jedes Menschen sowie das Wissen über eine Regelgrammatik angeboren. So versucht er beispielsweise die Kenntnisse aufzuzeigen, die es einem Sprecher intuitiv ermöglichen, grammatisch falsche Sätze von grammatisch richtigen zu unterscheiden, auch wenn der Sprecher den jeweiligen Satz noch nie zuvor gehört hat.

Ohne die Annahme angeborener Sprechfähigkeiten kommt jedoch keine Spracherwerbstheorie aus. Im Grunde geht es nicht darum, ob überhaupt etwas angeboren ist, sondern vielmehr um das wieviel und was.

Grob gesagt werden als nativistisch jene Sprachlerntheorien benannt, die annehmen, dass verbale Strukturen oder Kenntnisse über die Strukturierungsgrundsätze natürlicher Sprachen angeboren seien.

Die kognitive Theorie

Mit kognitiv ist die intellektuelle Entwicklung des Lerners gemeint, vor allem in Bezug auf die Konzeptentfaltung und das logische Denkvermögen. Kognitiv meint auch nichtbehavioristisch, d.h., jegliche Formen des Lernens, die nicht ausschließlich aus bloßen Assoziationen bestehen. Verarbeitungsprozesse sollen aktiviert werden und der Lernvorgang soll dem Lerner bewusst gemacht werden, z.B. durch das Erlernen von Grammatikregeln.

Kognitive Ansätze sind anknüpfend an die Entwicklungspsychologie von Jean Piaget erarbeitet worden. Seiner Theorie nach verhält sich ein Kind keineswegs passiv, sondern aktiv. Es arbeitet mit Objekten seiner ihn umgebenden Umwelt und es dirigiert sie. Diese Verwendungsweisen verdichten sich zu mentalen Vorlagen, aus welchen sich mit der Zeit das Denkvermögen und das allgemeine Weltverständnis des Kindes entfalten. Durch die aktive Auseinandersetzung mit seinem Lebensbereich erdenkt es sich seine eigene Entwicklung. Dieses vollzieht sich nicht sprunghaft, sondern systematisch und im Einklang mit der biologischen Reife. Für alle Kinder besteht ein und die gleiche Abfolge bestimmter Entwicklungsstadien.

Die Sprachentwicklung zeigt nach Piaget vier Phasen auf. Diese stehen in Wechselbeziehung zueinander, d.h., sie bedingen sich und bauen aufeinander auf.

Das wirkungsvollste Moment der Piagetschen Theorie ermöglicht die Verbindung der gestaltenden und lenkenden Rolle der Umwelt mit der schöpferischen Eigengestaltung des jeweiligen Lernalters. Voraussetzung hierfür sind die Fähigkeiten, Entwürfe zu kreieren, unterschiedliche Zeichen zu verbinden sowie die entsprechenden Schlussfolgerungen aus diesen Beobachtungen ziehen zu können.

Die Entwicklungsstadien des Denkens von Jean Piaget wurden daher auf den Spracherwerb übertragen. Jedoch ist die Entwicklung des logischen Denkvermögens nicht gleichzeitig die Voraussetzung für den Erwerb der Satzlehre und anderer sprachlicher Bereiche. Auch wenn das Kind über ein bestimmtes erkenntnistheoretisches Konzept verfügt, lernt es nicht automatisch die dafür in der Zielsprache bestimmten Ausdrücke.

Die interaktionistische Theorie

Der interaktionistische Ansatz ist funktional und dient der Charakterisierung der Ansätze, die davon ausgehen, dass das Sprechen generell in sozialen Wechselwirkungen und daher nur in einem solchen Umfeld erlernt werden kann. Diese Interaktionen bilden die Grenzen, innerhalb welcher sich der Lerner die verbalen Zeichen durch das Verbinden verbaler und nonverbaler Signale der entsprechenden Situation aneignet. „Methodisch bieten interaktionistische Ansätze erst die Möglichkeit, die Entfaltung des konstruktivistischen Moments im Sinne Piagets zu erfassen“.

Interaktionistische Ansätze heben vor allem hervor, dass Sprachen im allgemeinen nur in konkreten Situationen erlernt werden können. Je nach Spracherwerb sind verschiedene Wechselbeziehungen ausgesprochen bedeutend, wie z.B. die Interaktion von Mutter und Kind beim Erstspracherwerb oder auch die Art und Weise des Kontakts beim natürlichen Zweitspracherwerb. Die Integration in die gesellschaftlich-kulturellen Eigenarten und Besonderheiten einer Sprachgemeinschaft spielen auch eine wichtige Rolle beim Erlernen der jeweiligen Sprache anzusehen.

9. Maria Montessori

Maria Montessori sieht die Sprachentwicklung als ganzheitlichen Prozess, der mit der Gesamtentwicklung des Kindes verbunden ist. Ein Wechselspiel von sozialen, emotionalen, motorischen,... Entwicklungsprozessen.

Beim Spracherwerbsprozess sind der absorbierende Geist und die sensiblen Perioden von maßgeblicher Bedeutung.

Montessori betont immer wieder, dass Sprache dem Menschen nicht angeboren ist und nicht vererbt werden kann. Sie muss nach der Geburt erst erlernt und aufgebaut werden. Dies geschieht durch die Gruppe und Kultur wo das Kind aufwächst. Erst das Absorbieren der Sprache in der Umgebung, in der das Kind aufwächst führt zum Sprachvermögen des Kindes. Ein Ansatz ist vorhanden, denn gehörlose Kinder lallen zumindest.

Für die Sprache gibt es im Gehirn zwei voneinander getrennte Zentren : Gehörzentrum und Sprachzentrum. Beide Zentren werden nach der Geburt durch die Umgebung mit Sprache vollständig ausgebildet, die Ausbildung des Gehörzentrums geht dem Sprachzentrum voraus.

Liest man Forschungsberichte, so besitzt das Kind mit 2 ½ Jahren einen Wortschatz von 200 bis 300 Wörter. Sprachliche Sensibilität hat auch die Phase von 3 ½ bis 6 Jahren.

Die Grundausbildung der Sprache endet mit 2 ½ Jahren. Das Sprechenlernen endet also beim Übergang vom unbewussten zum bewussten „Leben“. Wichtig ist, dass die Erwachsenen – wie immer bei Montessori – mit dem Kind erwachsen umgehen und ganz normal mit ihm reden. Das verhindert auch Frusterlebnisse beim Kind.

Montessori fand heraus, dass das Schreiben- und Lesenlernen zwischen 3 und 6 Jahren eine sensible Phase einnehmen und somit zum Schuleintritt schon abgeschlossen sind.

Die Fertigkeiten des Lesens und Schreibens sind ein weiterer Schritt für die Selbständigkeit der Kinder. Die Materialien Montessoris tun ihr Übriges, um die Kinder zu begleiten.

Die alleinige genetische Disposition reicht zum Spracherwerb nicht aus; das Kind benötigt ein soziales Umfeld, mit dem es interagieren kann. Zwischen Mutter und Kind findet eine besondere Form der Interaktion statt. Die Mutter unterstreicht ihre Aktionen, bzw. die Interaktionen durch lautsprachliche Äußerungen. Diese Formate bilden die Rahmenbedingungen des Spracherwerbs. Langsam entwickelt sich eine Routine zwischen Mutter und Kind und Annahmen werden im Sinne von „wissen, was geschehen wird“ gespeichert. Es werden immer komplexere Interaktionen möglich, die dann konventionalisiert werden können sich vom Kontext ablösen und schließlich Sprechakte bilden.

Das Kind braucht, um zu funktionieren, die Begegnungen mit der Welt und mit Sprache auf eine Weise die sie für das Kleinkind verständlich macht. Sprache wird nicht abstrakt erworben: man lernt, wie sie zu benutzen ist.

9.1. Übungen des täglichen Lebens

- Bewegungskoordination und –kontrolle
- Reihenfolge von Handlungsabläufen durchschauen und einhalten
- Komplexe Handlungsabläufe für logisches Denken

- Worte für Substantiva, Verben, Adjektiva
- Konkrete handlungen konkret benennen
- Löffelübungen, Tücherfalten als Vorbereitung auf Stifthaltung, Schreibrichtung
- Zopf flechten und anderes kreuzweises und beidhändiges Arbeiten (Kinesiologie; Zusammenarbeit der beiden Gehirnhälften)

9.2. Sinnesmaterialien

- Geräusche und Klänge zur Verfeinerung der Sprachwahrnehmung (Geräuschdosen, Glockenspiel,...)
- Optische Wahrnehmung zum Schreiben- und Lesenlernen (Materialunterschiede: rau-glatt, Dimensionsunterschiede: groß-klein)
- Einsatzzylinder und Geometrische Kommode zur Vorbereitung auf die Stifthaltung

10. Frühkindliche Hörschäden

Es gibt zwei Arten von Hörschädigungen. Zum einen die Schalleitungsschwerhörigkeit, die auf die Blockierung der Fortleitung der Schallwellen zurück geht und mit dem Ausfall der tiefen Frequenzen (Tieftonschwerhörigkeit, Ausfall u, o, m, n, l, k, p, b, w, r) verbunden ist.

Schallempfindungsschwerhörigkeit geht auf pathologische Veränderungen der Schnecke oder des Hörzentrums zurück und kann mit Hochtonschwerhörigkeit (Ausfall i, e, f, sch, ch, s) gekoppelt sein.

Hörschäden können hereditär sein, oder pränatal, perinatal oder postnatal entstehen.

Im folgenden werde ich auf die unterschiedlichen Arten der Hörschädigung näher eingehen.

10.1. Pränatale Hörschäden

Eine pränatale Hörschädigung kann mehrere Ursachen haben. Sie kann sowohl hereditär sein, als auch erworben werden.

Pränatale Hörschäden können durch eine Erkrankung der Mutter während der Schwangerschaft hervorgerufen werden. Dies geschieht z.B. durch eine Rötелеmbryopathie (für den Fötus hat diese einen Sauerstoffmangel zur Folge, der zuerst Hör- und Sehorgane angreift), Masern oder Keuchhusten. Auch der übermäßige Konsum von Antibiotika, Beruhigungsmitteln, Alkohol-, Nikotin- oder Drogenmissbrauch können Ursachen für eine pränatale Hörschädigung sein.

Perinatale Hörschäden können die Folge von Schädelverletzungen, Neugeborenenengelbsucht oder Sauerstoffmangel unter der Geburt sein.

10.2. *Postnatale Ertaubung*

Ursachen für Postnatale Hörschädigungen sind häufig Infektionskrankheiten im Säuglings- und Kleinkindalter, die nicht rechtzeitig erkannt wurden oder aus anderen Gründen einen schweren Verlauf nehmen, wie z.B. Masern, Scharlach, Diphtherie, Mumps, Tuberkulose, Syphilis, Hirn und Hirnhautverletzungen.

Weitere Ursachen können Schädelverletzungen, Lärm- oder Altersschwerhörigkeit sein.

11. Auswirkung der Hörschädigung auf den Spracherwerb

Für den Spracherwerb macht es einen enormen Unterschied, ob das Kind eine prä- oder postnatale Hörschädigung erlitten hat. Für pränatal Ertaubte, also für Hörgeschädigte, deren Hörschädigung bereits im Mutterleib erfolgte, ist es besonders schwer, Sprache zu erlernen, da ihnen bereits die Geräuscheindrücke im Mutterleib fehlen.

Um den Kindern ein Gefühl von Sprache zu vermitteln, ist es wichtig, dass sie schon sehr früh mit Hörgeräten versorgt werden (möglichst in den ersten 6 Monaten), um alle Hörreste auszunutzen. Erfolgt eine Versorgung erst nach einigen Jahren, ist es sehr schwer für die Betroffenen, die Sprache über Höreindrücke zu erlernen und sich verständlich zu artikulieren.

Die Kinder haben durch die frühzeitige Versorgung eine relativ hohe Chance, die Lautsprache zu erlernen.

Hörgeschädigte Kleinkinder, die einen akustischen Sprachcode zum Zeitpunkt der intensiven Entwicklung des ZNS erwerben, haben aufgrund der noch vorhandenen neuronalen Plastizität ungleich bessere Chancen „Hören zu lernen“, als dies im späteren Alter der Fall ist. Bei prälingual ertaubten Kindern, die durch Erziehung Lautsprache erworben haben, ist die Stimme, im Gegensatz zu Normalhörenden, verändert.

Was Gehörlosen fehlt, ist die Fähigkeit, sich selbst sprechen zu hören und so den Klang ihrer Stimme mittels des Gehörs zu steuern. Ihre Aussprache mag daher in Lautstärke und Modulation von der Norm abweichen, und die Auslassung vieler Konsonanten und anderer Sprechlaute kann ein solches Ausmaß annehmen, dass ihre Äußerungen manchmal nicht zu verstehen sind. Besonders Vokale, die im Hochtonbereich liegen, können nur schlecht artikuliert werden, die Sprache klingt verwaschen und monoton.

Akzentuierungen erfolgen ohne Bezug zum inhaltlichen Thema und die Artikulation erfolgt oft langsamer als bei Normalhörenden. Nicht allen Gehörlosen gelingt es, zu artikulieren. Es ist eine Lüge, das Gegenteil zu behaupten und selbst wenn sie es schaffen, bleibt die Aussprache unzulänglich. In die Lage eines Frühertaubten kann man sich versetzen, in dem man im Fernsehen

einen fremdsprachigen Sender einschaltet. Normalerweise könnte man vom Mund ablesen, doch das reicht hier nicht aus. Selbst wenn man das könnte, würde man die Sprache immer noch nicht verstehen können.

Spätertaubte müssen, genau wie Frühertaubte, mit Hörgeräten versorgt werden, jedoch haben Spätertaubte den Frühertaubten gegenüber einen riesigen Vorteil: sie sind mit der Sprache aufgewachsen und müssen das Hören nicht erst noch „lernen“. Sie hatten bereits Höreindrücke im Mutterleib und sind schon mit Sprache in Berührung gekommen.

Allerdings müssen auch sie sich erst an die neue Art des Hörens mit dem Hörgerät gewöhnen und es lernen.

Den größten Vorteil, sich trotz Hörschädigung lautsprachlich zu verständigen, haben die Kinder, die postlingual ertaubt sind. D.h., der Spracherwerbsprozess ist bei ihnen bereits abgeschlossen.

12. Was bedeutet Lesen- und Schreibenlernen?

Der Schriftspracherwerb ist ein Teil des Spracherwerbs und hat eine besondere Beziehung zur Lautsprache, da sie von ihr abgeleitet ist. Um die gesprochene Sprache in die Schriftform umsetzen zu können und umgekehrt, muss das Kind bestimmte Charakteristika der mündlichen Sprache erkennen und Unterschiede zwischen Laut- und Schriftsprache reflektieren können. Dabei wird bei dem Kind die sprachlich-kognitive Fähigkeit vorausgesetzt.

Im Gegensatz zur Lautsprache wird bei der Schriftsprache die Kommunikation mit anderen Partner ausgeschlossen, da man keinen konkreten Gesprächspartner vor Augen hat. Somit wird eine andere Einstellung zur Situation gefordert. Eine weitere Besonderheit stellt das Fehlen von außersprachlichen Kommunikationsmitteln wie Mimik, Gestik bei der Schriftsprache dar. Um dennoch verständlich zu sein, müssen Sachverhalte expliziter verschriftlicht werden. Zudem muss bei der Schriftsprache mehr auf grammatische und semantische Formen geachtet werden als dies bei der Lautsprache üblich ist. Beim Erwerb der Schriftsprache müssen die Lautformen der Wörter bewusst gemacht werden, hingegen in der mündlichen Sprache ein Wort automatisch ausgesprochen wird.

Entwicklung des Lesen- und Schreibenlernens

	Fähigkeiten und Einsichten	LESEN	SCHREIBEN
1.	Nachahmen äußerer Verhaltensweisen	<i>„Als-ob“-Vorlesen</i>	<i>Kritzeln</i>
2.	Kenntnis einzelner Buchstaben an Hand figurativer Merkmale	<i>Erraten von Wörtern auf Grund visueller Merkmale von Buchstaben oder -teilen (Firmenembleme benennen)</i>	<i>Malen von Buchstabenreihen Malen des eigenen Namens</i>
3.	Beginnende Einsicht in den Buchstaben-Laut-Bezug, Kenntnis einiger Buchstaben/Laute	<i>Benennen von Lautelementen, häufig orientiert am Anfangsbuchstaben, Abhängigkeit vom Kontext</i>	<i>Schreiben von Lautelementen (Anlaut, prägnanter Laut zu Beginn des Wortes), „Skelettschreibungen“</i>
4.	Einsicht in die Buchstaben-Laut-Beziehung	<i>Buchstabenweises Erlesen (Übersetzen von Buchstaben- und Lautreihen), gelegentlich ohne Sinnverständnis</i>	<i>Phonetische Schreibungen nach dem Prinzip „Schreibe wie du sprichst“</i>
5.	Verwendung orthographischer bzw. sprachstruktureller Elemente	<i>Fortgeschrittenes Lesen: Verwendung größerer Einheiten (z.B. mehrgl. Schriftzeichen, Silben, Endungen wie -en, -er)</i>	<i>Verwendung orthographischer Muster (z.B. -en, -er; Umlaute), gelegentlich auch falsche Generalisierung</i>
6.	Automatisierung von Teilprozessen	<i>Automatisiertes Worterkennen und Hypothesenbildung</i>	<i>Entfaltete orthographische Kenntnisse</i>

12.1. Lautisolierung, Lautdiskriminierung, Lautlokalisierung

Zur Lautisolierung wird die Anlautkommode eingesetzt. Hierbei werden für die jüngeren Kinder etwa sechs Gegenstände, für ältere zehn verwendet.

Die Lautdiskriminierung erfolgt durch genaues Zuhören und Hören der gesuchten Laute im Wort. „Ich höre in diesem Wort .../höre nicht.“

Die Lautlokalisierung beschäftigt sich mit der Erkennung wo sich ein Laut befindet. Ob er als Anlaut/Inlaut/Auslaut auftritt. Dazu bedienen wir uns in der Montessori-Pädagogik der drei ladigen Lautierungskommode.

Vierjährige Kinder haben die Fähigkeit, die Selbstlaute a, e, i, o, u zu isolieren.

Die direkte Vorbereitung der Hand erfolgt durch die **metallinen Einsätze** und Arbeiten mit den **Sandpapierbuchstaben**. Weiters kann man Malbirnen, drei kantige Buntstifte zur Stifthaltung anbieten. Beim Zeichnen wird entwickelt und geübt.

Ich biete dem Kind die metallenen Einsätze an, diese können dann mit Buntstiften nachgefahren werden. Wichtig dazu sind gespitzte Buntstifte, Zettelchen in der Größe der Rahmen der metallenen Einsätze und eine Zeichenunterlage mit Klammer zum Einspannen des Papiers, um das Verrutschen zu vermeiden.

Weitere Materialien sind das Große bewegliche ABC, das Kleine bewegliche ABC, Legekästen, Stempelkästen, Schreibmaschine und Computer.

Für hörgeschädigte Kinder ist es unumgänglich, hohe Schriftsprachkompetenz zu erwerben, denn so können sie sich am sichersten mit ihrer Umwelt verständigen. Es ist weiters ein Instrument, welches den Zugang zu höherem Bildungserwerb ermöglicht.

Schreiben ist ein wichtiges Mittel der Lebensbewältigung, denn Schreiben spielt beim Lernen über sich selbst eine gewichtige Rolle.

13. Voraussetzungen und Merkmale gelungener Kommunikation

Alles in allem kann man sagen, dass die Sprachentwicklung positiv beeinflusst werden kann, wenn man die Kommunikationsbereitschaft des Kindes fördert. Es ist wichtig, sich Zeit zu nehmen und dem Kind zuzuhören und auf das Gesagte einzugehen. Allerdings nicht durch Aufmerksammachen des Fehlers beim gesprochenen Wort, sondern durch richtige Rückmeldung richtig stellen. Außerdem sollte das Kind unbedingt erkennen, dass Kommunikation wichtig ist, um Bedürfnisse auszudrücken. Die Bezugspersonen müssen/sollten Kommunikationsbereitschaft zeigen, mit dem Kind in Kommunikation treten und ein gutes Sprachvorbild sein.

1. Blickkontakt/Körperkontakt/sprachliche Kontaktaufnahme
2. Tempo – langsame Annäherung
3. Achtsamkeit -> zuerst sprachlich dann erst Körperkontakt

4. Zuerst Fernsinne – wenn es passt, Nahsinne
5. Fragen als Eröffnung
6. Ehrlichkeit
7. Distanz und Abstand zum anderen
8. Körpersprache
9. Verarbeitungspause muss nicht peinlich sein (-> Smalltalk)
10. Zuhören/ausreden lassen
11. Gender (main) stream = Geschlechtsspezifisch

Literatur:

Das kreative Kind, Maria Montessori, 15. Auflage

Die Entwicklung des Kindes, Maria Montessori, 16. Auflage

Sprich mit mir, Pestalozzi-Verlag, Erlangen, 1997

Axel Holtz, Montessori Pädagogik und Sprachförderung

Referat von Claudia Benzing zum Thema „Entwicklung der Sprache beim Kind“